



Ein neues Kapitel der katholischen Soziallehre

Ganzheitliche Ökologie – eine Frage radikal veränderter Lebensstile und Wirtschaftsformen

Laudato si' ist die erste Umweltzyklika der katholischen Kirche; sie eröffnet damit ein neues Kapitel der katholischen Soziallehre, vergleichbar mit der Anerkennung der Menschenrechte vor 50 Jahren. Den Klimawandel begreift sie als epochale Herausforderung für die Zukunft der Menschheit, für globale und intergenerationelle Gerechtigkeit sowie für eine Revision des Naturverhältnisses. Ihr Leitbegriff lautet „ganzheitliche Ökologie“. In ihm sind systemtheoretische, ethisch-sozialökologische und schöpfungstheologische Dimensionen verbunden. In radikaler Kritik der gegenwärtigen Lebens- und Wirtschaftsstile fordert die Enzyklika eine „ökologische Umkehr“ besonders der reichen Nationen sowie jedes Einzelnen. Impulse für christlich-ökologische Lebensstile ergeben sich dabei aus der Verbindung von franziskanischer Schöpfungsspiritualität und lateinamerikanischem „buen vivir“.



Markus Vogt

Der katholische Verspätungsfaktor

Die Enzyklika *Laudato si'* ist ein Meilenstein in der Entwicklung der katholischen Soziallehre. Erstmals wird das komplexe Themenfeld der ökologischen Herausforderung umfassend auf der Ebene der päpstlichen Lehrschreiben behandelt. Damit schlägt sie ein neues Kapitel der Lehrverkündigung auf. In diesem Mut zu einer radikalen thematischen Erweiterung ist sie mit der Enzyklika *Populorum progressio* vergleichbar, die Paul VI. 1967 veröffentlichte und die zur Magna Charta kirchlicher Entwicklungszusammenarbeit wurde. Der rote Faden von *Laudato si'* ist das Postulat einer „ganzheitlichen Ökologie“, das an die Wendung „ganzheitliche Entwicklung“ aus der Entwicklungszyklika Pauls VI. anknüpft (vgl. Paul VI. 1967,

bes. Nr. 6–11). Es stellt diese jedoch erstmals konsequent unter den Anspruch ökologischer Erneuerung. Denn ohne eine solche alle Handlungsfelder durchdringende Erneuerung sind heute weder globale und intergenerationelle Gerechtigkeit noch humanverträgliche Technik zu denken.

Angesichts der Dringlichkeit der Thematik, die in ihrer existentiellen Bedeutung religiöse Dimensionen einschließt, ist es nicht erklärungsbedürftig, warum sich die katholische Kirche dazu äußert, sondern vielmehr, warum sie dies erst jetzt tut. Nach durchaus weitblickenden und klaren Worten der Päpste und vieler Bischöfe zu Umweltfragen in den 1960er, 70er und 80er Jahren (vgl. Vogt 2013, 180–214) hat die Umweltzyklika lange auf sich war-

ten lassen. Man kann dies „katholischen Verspätungsfaktor“ nennen. Hier bietet sich ein Vergleich zu den 1960er Jahren an: Erst 1963, damals aus Anlass der Kubakrise und des drohenden Atomkrieges, hat sich die katholische Kirche systematisch in der Friedenszyklika *Pacem in terris* zu den Menschenrechten bekannt. Heute sind die Menschenrechte als wichtigste Übersetzung des christlichen Kerngedankens der unbedingten Würde des Menschen in ordnungspolitischen Kategorien anerkannt. Eine in ähnlicher Weise verspätete, jedoch ordnungspolitisch grundlegende Innovation leistet die Enzyklika *Laudato si'*, indem sie den christlichen Schöpfungsglauben in Fragen ökologisch-tragfähiger Lebens- und Wirtschaftsstile von heute übersetzt.